

**Rolf  
Scheffbuch**

**Zur Sache:  
Weltmission**



**TELOS**





Rolf Scheffbuch

Zur Sache:  
WELTMISSION

Mögliche Klärungen und  
offene Fragen



Hänssler-Verlag  
Neuhausen-Stuttgart

Referat von Syn. Pfarrer Rolf Scheffbuch, Stuttgart,  
vor der Synode der EKD in Berlin am 5. November 1974

Dieses Buch ist eine Veröffentlichung der  
TELOS-Verlagsgruppe.  
TELOS-Taschenbücher und TELOS-Paperback-Ausgaben  
sind »zielbewußt«, wegweisend und biblisch orientiert.  
TELOS-Bücher können Sie unbedenklich weitergeben, sie  
wurden verantwortlich ausgewählt.

ISBN 3 7751 0172-1

© 1974 by Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart  
Umschlaggestaltung von Daniel Dolmetsch  
TELOS-Taschenbuch Nr. 104  
Herstellung: St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt  
763 Lahr-Dinglingen  
Printed in Germany 13703/1974

# Inhalt

Einführung	7
I. Mögliche Klärungen	9
II. Die Herausforderung von Lausanne	14
III. Die Frage nach dem Sinn der Mission	18
IV. Die Frage nach dem Ziel der Mission	25
V. Die Frage nach dem Träger der Mission	32
Anmerkungen	37
Anhang	39



„Wir sind da, um uns über das Einfachste zu verständigen; darüber, wie das Gebot unseres Herrn und Heilandes, der für alle Menschen gestorben ist, befolgt werden soll, und auf welche Weise wir alle, ohne die Folgen unseres Tuns für zu groß und Gottes Wirkung für zu gering anzusehen, arbeiten sollen an der Verbreitung seines Reiches.“

So läßt Reinhold Schneider den Missionspater Las Casas vor dem Kaiser Karl V. reden. Aber schon damals war es fast unmöglich, sich über jenes „Einfachste“ zu verständigen. Heute ist es nicht leichter geworden. Darunter leidet die Gemeinschaft in unserer Kirche. Darunter leiden wir.

Aber es gibt *nicht nur* kontroverse Standpunkte in Sachen Weltmission. Es gibt auch Bereiche, in denen leicht Einigkeit erzielt oder festgestellt werden könnte.



# I. Mögliche Klärungen

1. *Mission* meint in allererster Linie Verkündigung des Evangeliums bei Menschen, die den Namen Jesu Christi noch nie gehört haben.

Wohl gibt es getaufte „Heiden“ sogar im „frommen Württemberg“ und sonstwo in Mitteleuropa; darum hat der Aufruf „Mission in sechs Kontinenten“ (Mexico City 1963) auch sein gewisses Recht. Sachlich klarer wäre es jedoch, bei Getauften von „Evangelisation“ und bei Nichtgetauften von „Mission“ zu reden.

Weiter: Es hat viel Sinn, die spezielle Aufgabe der Mission im umfassenden Rahmen der Sendung (lat.: *missio*) Jesu in die Welt und im Rahmen der umfassenden, auch Diakonie, Lehre, Mahnung, usw. umgreifenden Sendung der von Jesus Beauftragten zu sehen („gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, Joh. 20, 21). Ein ähnlich weitgefaßtes, alle Bereiche kirchlicher Arbeit umschließendes Verständnis der Aufgabe der Christenheit legt der englische Begriff „mission“ nahe.

Aber „wenn *alles* Mission ist, ist nichts Mission“<sup>1</sup>.

2. *Diakonie* gehört selbstverständlich zur Sendung der Gemeinde Jesu in die Welt. Mission und Diakonie sind keine feindlichen Brüder. Sie gehören so eng zusammen wie Zwillinge. Das war in keiner einzigen evangelikalen Missionsgesellschaft Deutschlands je umstritten<sup>2</sup>. Anders mag es zu gewissen Zeiten bei den Evangelikalen des angelsächsischen Raums gewesen sein. Dort ist es nicht immer bei einer Vorrangigkeit der Mission gegenüber

der Diakonie geblieben. Es kam auch zu Konzepten, die eine Ausschließlichkeit der Verkündigung gegenüber dem sozialen Einsatz vertreten. Aber ein wesentlicher Grund dafür lag in den Einseitigkeiten des „social gospel“ („Sozialevangelium“)<sup>3</sup>, die solch einen Rückschlag provozierten<sup>4</sup>.

Spätestens die Lausanner Verpflichtung hat in Sachen „Soziale Verpflichtung der Christenheit“ Klärendes festgelegt (bes. in Abschnitt 5). Daß das „entschlossene Eintreten aller Kirchen für Gerechtigkeit und Frieden und den Entwicklungsdienst als eine zeitgemäße Verwirklichung der göttlichen Forderung nach Barmherzigkeit und Recht sowie des Liebesgebotes Jesu“ als „wichtige Begleitung und Beglaubigung der Mission“ bejaht wird, stand schon — eigentlich deutlich für jeden, der lesen wollte — in der Frankfurter Erklärung von 1970<sup>5</sup>.

3. *Partnerschaft* ist ein Thema auch der Evangelikalen. Von ihr redet die Lausanner Verpflichtung ausführlich in den Abschnitten 8 und 9. Einige Sätze darin könnten endgültig klären, was denn wirklich in Sachen „Moratorium“ umstritten ist und was nicht. Es ist nicht umstritten, daß Junge Kirchen zur Eigenständigkeit kommen müssen und daß sie dabei nicht behindert werden sollen. Befremdlich war der rigorose Ton „Missionare raus!“ der in der Diskussion bisher vorgeherrscht hatte. Sogar der bisherige Wortführer des Moratoriums John G. Gatu korrigierte seinen extremen Standpunkt „Missionare sollten abgezogen werden, Punkt!“<sup>6</sup>. In Lausanne sagte er: „Vergessen wir das Wort ‚Moratorium‘, wenn Sie das wünschen, und beschäftigen wir uns stattdessen mit der Sache, um die es geht.“ Und die Lausanner Tagungszeitung fährt dann fort: „Im Mittelpunkt der Diskussion um das Wort ‚Moratorium‘ habe zu sehr

der sofortige Rückzug aller ausländischen Missionare gestanden.“ Er, Gatu, habe „vielmehr an die Übernahme größerer Verantwortung durch die afrikanischen Kirchen gedacht“. <sup>7</sup>

Trotz mancher Gemeinsamkeiten in Sachen Partnerschaft bleibt ein wesentlicher Unterschied. Es betrifft die Zweckbestimmung der durch ein *finanzielles* Moratorium eingesparten Gelder. Bangkok hatte angeregt, „diese Mittel für neue Projekte zur Erziehung für die Mission innerhalb ihres eigenen Volkes“ und zur Unterstützung von „Kämpfern für Befreiung von ungerechten und menschenunwürdigen Systemen, die von herrschenden Nationen und Körperschaften aufrechterhalten werden“ zu gebrauchen. <sup>8</sup> Lausanne dagegen dachte an die Freisetzung von „Hilfen für Gebiete, die das Evangelium noch nicht gehört haben“ (Abschnitt 9).

4. *Dialog* gibt es zwar in manchen Typen, von denen einige „nicht mit dem Missionsauftrag der Kirche und mit dem Wesen des Evangeliums übereinstimmen“, <sup>9</sup> andere aber doch legitim sind. Gegen eine illegitime ökumenische Äußerung („ecumenical statement“) grenzte sich John R. W. Stott in Lausanne ab. Er zitierte J. G. Davies. Der hatte sich für eine solche grenzenlose Offenheit beim Dialog ausgesprochen, daß es offenbleiben müsse, ob am Ende der buddhistische Dialogpartner Jesus als seinen Herrn annehme, oder ob der christliche Gesprächsteilnehmer sich unter die Autorität Buddhas beuge, oder ob gar beide als Agnostiker aus dem Gespräch hervorgehen werden. Stott sagte: „Kein evangelikaler Christ könnte diese Art von bindungsloser Offenheit bejahen.“ Zustimmend zitierte Stott dann einige Sätze aus ökumenischen Verlautbarungen. Sein Schluß hieß: „Wenn Dialog ein ernsthaftes Ge-

spräch ist, in dem wir zum Hören *und* zum Reden bereit sind, ist dann das nicht ein unaufgebbarer Bestandteil wirklicher Evangelisation?“<sup>10</sup> Die Lausanner Verpflichtung hat an diese Einstellung angeknüpft und sich doch zugleich gegen illegitime Dialogverständnisse abgegrenzt, wenn sie sagt, daß Dialog „als einfühlsames Hören zum Verständnis des anderen“ unerläßlich ist; und daß jeder Dialog abzulehnen ist, „der vorgibt, daß Jesus Christus gleichermaßen durch alle Religionen und Ideologien spricht“ (Abschnitte 3 und 4).

*5. Evangelikale* gibt es in vielen Schattierungen. Vielleicht ist dieser aus dem Angelsächsischen kommende terminus in unseren Breiten gar nicht sehr hilfreich. Er verdeckt nur manche Unterschiede, die es nun einmal auf der breiten Palette zwischen dem lutherischen Freikirchler und den Janz-Brüdern gibt. Aber für sie alle ist gemeinsam wichtig, daß sie für ein erweckliches Christentum im Gegensatz zu einem theologischen Liberalismus eintreten.<sup>11</sup>

Noch bedeutsamer jedoch scheint mir zu sein, daß es zwischen diesen sehr verschiedenartigen konfessionellen und erwecklichen und pietistischen Gruppen in den letzten Jahren Brücken gegeben hat und daß sie insgesamt mehr und mehr aus den Schützengräben der Verteidigung herausgekommen sind zu gemeinsamen, aufbauenden Vorstößen.

Evangelikale gibt es auch in den Landeskirchen. Sie sind in den kirchenleitenden synodalen Gremien weniger stark vertreten, als es wohl ihrer zahlenmäßigen Stärke und ihrer Bedeutung für den derzeitigen deutschen Protestantismus entspricht. Nur in der württembergischen Synode hat das System der Urwahl die Chance

gegeben, daß eine breite Repräsentation landeskirchlicher Evangelikaler ihre Bereitschaft beweisen kann, daß sich Evangelikale für ihre Kirche verantwortlich wissen. Als ein lutherischer Pietist und eben als ein Evangelikaler bin ich dankbar, daß diese Möglichkeit eines grundsätzlichen Beitrags hier auf dieser Synode endlich einmal gegeben wurde. Ich habe die Hoffnung, daß Sie auch belastende Anfragen in Sachen Mission als Beitrag zur weitestgehenden Ent-Emotionalisierung einer ungunstigen Konfrontation verstehen, ja daß Sie sich sogar der Unruhe öffnen werden, die uns im Blick auf manches erfüllt, was in den letzten Jahren in Sachen „Weltmission“ bis hinein in den Bereich der EKD seine Wellen geschlagen hat.

## II. Die Herausforderung von Lausanne

„Die 2,7 Milliarden Menschen, die vom Evangelium noch nicht erreicht worden sind, die ‚Unreached Peoples‘, waren die große Herausforderung für den Lausanner Kongreß . . . Es gibt keinen theologisch legitimen Ausweg, diese Herausforderung von Lausanne abzuschwächen oder ihr auszuweichen. Hier wurde der Auftrag der Welt-evangelisation nicht mit dem Traum der Welt-christianisierung gleichgesetzt“.<sup>12</sup>

Das ist ein neuer Ton in der deutschen Missionsdebatte. Bisher wurde es immer abgeblockt, wenn Evangelikale auf die zwei Drittel „Unerreichte“ in der gegenwärtigen Menschheit hingewiesen haben.<sup>13</sup>

Eine neue Aufgeschlossenheit sehe ich auch in der Stellungnahme Gerhard Hoffmanns des Sekretärs der CWME in Genf:

Lausanne hat „den evangelistischen Eifer vieler Christen gestärkt und hat in den Arbeitsgruppen praktische, methodische Hilfe zur Evangelisation gegeben. An diesem Punkt sind wir in der ökumenischen Bewegung schwach gewesen, nicht weil wir der Wirksamkeit des Wortes Gottes nicht vertraut hätten, sondern eher weil wir all die Jahre und immer noch uns mit der Frage herumschlagen, wie die ‚Instrumente‘ der Evangelisation — nämlich die Kirchen, die Gemeinden, die einzelnen Christen — die Botschaft, die sie mitteilen möchten, auch mit ihrem Leben und mit ihren Taten

bekräftigen können in dieser Welt voll Ungerechtigkeit und Unterdrückung“.<sup>14</sup>

Offenkundig hat der unerbittliche Hinweis von Lausanne, daß zwei Drittel der gegenwärtig lebenden Menschen noch gar nicht recht das Evangelium von Jesus gehört haben, den Nebel einer weitverbreiteten naiven missionarischen „Es-ist-erreicht-Stimmung“ weggeblasen. Mit einem Mal ist Evangelisierung, ist Weltmission in manchen christlichen Kreisen wieder „in“.

Trotzdem scheint mir das Besondere an Lausanne noch gar nicht richtig herausgestellt zu sein. Es scheint doch Lausanne gelungen zu sein, für weite Kreise die Mission vom Beigeschmack des Außenseiters zu befreien. Evangelisation und Mission können nicht auf ein paar Seiten im Anhang einer praktischen Theologie behandelt werden. Mission ist nicht eine unter vielen Funktionen der Christenheit. Evangelisation samt Mission ist die eine Elementaraufgabe der Kirche, das *Ganze* des biblischen Evangeliums dem Menschen von heute in der ganzen Welt so zuzuwenden, daß Glaube an Jesus Christus entstehen kann.

Die mit dem Ökumenischen Rat verbundene Christenheit war bisher stark durch die sozialen Nöte der Welt gebunden. Der missionarische Elan von Lausanne hat nun doch so etwas wie einen christlich gebremsten Neid hervorgerufen. Daß die Evangelikalen das so angepackt haben! Noch mehr: Es regt sich unerwartet eine überaus starke „Wir-auch-Stimmung“. Man will keine Trennungslinien zwischen sog. Ökumenikern und sog. Evangelikalen mehr sehen. Dabei geht man meiner Meinung nach etwas zu flott über die präzisen, bedenkenswerten und sehr sorgfältig formulierten Abgrenzungen hinweg,

die im Grunde genommen jede der Abgrenzungen der Frankfurter Erklärung aufnehmen (siehe auch ANHANG, „Die Missionsanliegen der Evangelikalen“). Darüber soll jedoch nicht vergessen werden zu sagen, daß es grundsätzlich erfreulich ist, daß die Verpflichtung zur Weltmission weit über die Kreise der Evangelikalen aufgenommen zu werden scheint.

Nur ist mit dem Akzeptieren dieser missionarischen Herausforderung vorerst noch nicht viel gewonnen. Im Gegenteil! Indem man sich neu der Weltmission verpflichtet weiß — und zwar der Weltmission als Evangelisierung der bisher mit dem Evangelium noch nicht erreichten Menschen —, gerät man in ein Dickicht von ungeklärten Fragen.

Etwa: Wird denn von uns wirklich gewollt, daß wir vom ökumenischen Arbeitsprogramm „WELT“ wieder umpolen zum Arbeitsprogramm „EINZELNER“? Denn wo es um Weckung des Glaubens bei Nichtchristen geht, da geht es trotz der Milliardenzahl um den einzelnen Menschen.

Oder: Wird denn von uns wirklich gewollt, daß unsere ohnehin nicht von Kontroversen verschonte Kirche ganz neu einer Fundamental-Belastung ausgesetzt wird? Denn im Unterschied zur römisch-katholischen Kirche, in der die Mission immer eine Grundfunktion war und (bis zur derzeitigen Weltsynode der Bischöfe) ist, war die protestantische Mission von ihren Anfängen an umstritten. Darf denn die Kirche ein Sendungsbewußtsein haben? Darf sie es nicht haben? Muß sie es nicht haben?

Unter den vielen offenen Detailfragen heben sich drei

Kernfragen heraus. Sie eignen sich zu einer gewissen Bündelung der Probleme. Es sind die Fragen

- a) nach dem Sinn der Mission,
- b) nach dem Ziel der Mission,
- c) nach dem Träger der Mission.

### III. Die Frage nach dem Sinn der Mission

„Die Welt mag immer lachen bei unsern Sachen und fragen, was wir Schwachen hier draußen tun. Wir wollen unsern Nachen nicht lassen ruhn. Und vor der List des Drachen, das Haus bewachen und Heiden selig machen. Sie wollen nun!“

So dichtete der Herrnhuter Friedrich Böhnisch 1737, nachdem sich der erste Grönländer als Taufbewerber eingestellt hatte. Vier Jahre lang hatten die Missionare unter unvorstellbaren Entbehrungen gearbeitet. Und was sie aus der Heimat hörten, war außer einigen ermutigenden Briefen nur Spott über den Wahnsinn ihres Tuns. So begleitete die Frage nach dem Sinn die Mission seit ihren Anfängen.

In England versuchte man 1813 sogar ein Gesetz durchzusetzen, das die Missionsarbeit verbieten sollte. Zur Begründung wurde damals vorgebracht:

„Sind denn diese Missionare die geeigneten Werkzeuge? Werden diese Leute, die aus den Löchern und Höhlen ihrer ursprünglichen Bestimmung herauskriechen, diese Menschen, die ihren Webstühlen und ihrem Amboß untreu geworden sind, werden diese Renegaten der gewöhnlichsten Handwerke den kühlen, tiefüberlegten Argumenten gewachsen sein, denen sie die Stirn bieten müßten, falls sich die Brahmanen herablassen sollten, sich mit solchen verkrüppelten, erbärmlichen Gegnern auf den Kampfplatz zu begeben? Was ist anders zu erwarten als die schmachvollste

Niederlage von ganzen Heeren solcher Muckerprediger?!“<sup>15</sup> Einer dieser „Muckerprediger“ war Dr. William Carey.

## Humanität — Sache der Gebildeten

Diese ungünstige Großwetterlage für die Mission hielt an während des ganzen ersten Jahrhunderts protestantischer Mission. Vielleicht am geistreichsten war die messerscharfe Kritik, die Lessing in seinem „Nathan“ vorlegte (1778).

„Ach! die arme Frau — ich sag' dir's ja  
— Ist eine Christin — muß aus Liebe quälen.  
— Ist eine von den Schwärmerinnen, die  
Den allgemeinen, einzig wahren Weg  
Nach Gott zu wissen wännen  
Und sich gedrungen fühlen, einen jeden,  
Der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken.  
— Kaum können sie auch anders. Denn ist's wahr,  
Daß dieser Weg allein nur richtig führt:  
Wie sollen sie gelassen ihre Freunde  
Auf einem andern wandeln sehn —  
Der ins Verderben stürzt,  
Ins ewige Verderben?“<sup>16</sup>

Seit Lessing spätestens galt dem deutschen Gebildeten Mission als Glaubensfanatismus, als Intoleranz. Humanismus, tätige Liebe, ideologische Toleranz, — das waren die Kennzeichen echter Frömmigkeit, welcher Gott nun auch im einzelnen bekannt werden wollte.

„Es eifre jeder seiner unbestochnen,  
Von Vorurtheilen freien Liebe nach“.<sup>17</sup>

Auf diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund wird klar, warum Mission von ihren Anfängen an die Sache der „kleinen Leute“ in der Kirche war und blieb. Es wird verständlich, warum Mission Sache einiger lebendiger Gemeinden und Kreise sein mußte und warum sie nicht Sache der offiziellen Kirche werden konnte, in die der Liberalismus überall eingebrochen war. Das christliche Sendungsbewußtsein, das sich am Befehl Jesu orientierte und sich nicht durch das Naserümpfen des allgemeinen Publikums drausbringen ließ, überwinterte in jenen Zeiten in den kleinen, lebendigen Zellen und Gemeinschaften, die sich um Herrnhut und Hermannsburg, um Barmen und Basel scharten. Damals war es noch möglich, in solche „freien Werke“ auszuweichen. Zwar wurde es von den offiziellen Kirchen auch nicht gerne gesehen. Aber in Sachen Mission gab es eben damals keinen auch wie gearteten kirchlichen „Alleinvertretungsanspruch“, der heute in Unkenntnis der Sachlage von vielen kirchlichen Kreisen und Gruppen an der Basis postuliert wird.

Vor allem aber macht ein Blick auf die geistesgeschichtlichen Hintergründe klar: Die völlig unerquickliche Alternative, „entweder Glaubenspropaganda oder Humanisierung“, geht auf Männer wie etwa auf Lessing zurück; es ist ein Unding, diese Alternative dauernd den Evangelikalen zu unterstellen. Wir kommen dann aus dem gegenseitigen totalen Mißverstehen überhaupt nicht mehr heraus.

Im deutschen Kaiserreich mag die Großwetterlage für die Mission etwas günstiger ausgesehen haben. Aber ein Blick auf die Statuten des Allgemeinen Evangelisch-

Protestantischen Missionsvereins (gegründet 1884) genügt, um zu sehen, daß auch diese Zeit nicht viel Verständnis aufbrachte dafür, „daß Heiden bekehrt würden“.

„Sein Zweck ist es, christliche Religion und Kultur unter den nichtchristlichen Völkern auszubreiten in Anknüpfung an die bei diesen schon vorhandenen Wahrheitselemente“.<sup>18</sup>

„Soll die Kirche noch Heiden bekehren?“

Heute jedoch steht eindeutig der Mission der Wind im Gesicht. Und zwar nicht nur bei uns in Europa. Sondern ganz stark etwa auch in Indien. Die dortige Regierung sieht missionarische Vorstöße der indischen Kirche nicht gerne. Darum wird an vielen Stellen die ganze kirchliche Kraft, die nach außen gerichtet ist, auf die Mitarbeit an der neuen indischen Gesellschaft und auf den Dienst an den Armen und Kranken verlegt. Vielleicht ist in manchen Regionen Afrikas die Stimmung anders. Aber ganz gewiß hat es die Sache der Mission in der deutschen Öffentlichkeit schwer. Die Taktik, die hinter der zurückliegenden dreijährigen „Informationsaktion Weltmission“ stand, hatte doch den Grundgedanken: Wenn wir überhaupt noch Boden für die Mission gewinnen wollen, dann müssen wir die humanitäre Tat herausstellen. Dafür allein hat der evangelische Normalbürger Verständnis, nicht aber für Heidenbekehrung!

„Soll die Kirche noch Heiden bekehren?“ Diese programmatische Überschrift über einem Artikel in Nummer 1 der neu herausgegebenen Missionszeitschrift „Wort

in der Welt“<sup>19</sup> lag doch gar nicht so daneben, wie in der Folge wellenglättend versichert wurde. Das ist die Kernfrage, um die es heute in der Breite der evangelischen Kirchen geht, die wir vertreten. Wir vertreten schließlich nicht nur die Kerngemeinden, sondern die gesamten Glieder der EKD-Kirchen.

Heidenbekehrung, das war der Sinn der Mission. Dieser Sinn ist heute schwer in Frage gestellt. Kann man den Begriff „Mission“ mit einem anderen Inhalt füllen? Damit würde man ja nur einen längst eingeführten und inhaltlich besetzten Begriff usurpieren für eine ganz andere Sache. Soll also die Kirche *noch*? Soll sie *noch* Heiden bekehren?

Diese Frage liegt so auf dem Tisch, daß wir ihr endlich einmal standhalten müssen. Seit den eigentlich unüberhörbaren Warnrufen Georg Vicedoms im Jahr 1968<sup>20</sup>, über die Frankfurter Erklärung vom Jahr 1970 und über die unsere Kirche tief erschütternden Diskussionen um die Weltmissionskonferenz Bangkok bis hin zu der Lausanner Verpflichtung wurde klar formuliert, was denn heute in der Breite der in Deutschland für die Mission Verantwortlichen einmal grundsätzlich geklärt werden muß. Mission und Bibel, Mission und Humanisierung, Mission und soziale Verantwortung und — vor allem! — Mission und Wiederkunft Christi sind die Bereiche, in denen vor Kerngemeinden und Öffentlichkeit „Farbe bekannt“ werden muß (vgl. ANHANG „Die Missionsanliegen der Evangelikalen“).

## Ein kleiner Rest bleibt!

In eben diesen Jahren, die uns ganz neu die Frage nach dem Sinn der Mission auf die Seele gebunden haben, schrieb Walter Dirks — eigentlich fast prophetisch — die folgenden Sätze:

„Nicht nur die kulturell-moralische, zur politischen Solidarität gesteigerte Vermenschlichung des Menschen ist längst für alle Völker, Kontinente und Blöcke fällig, sondern auch die religiöse. Alle Religionen müssen sich sagen lassen, was die Propheten und Jesus der jüdischen Religion sagten, nämlich daß der Kult und das Gesetz hinter die ‚Frömmigkeit‘ zurücktreten müssen; in Indien zum Beispiel ist die Frage von aktueller Bedeutung. Insofern erfaßt ein ‚Christentum‘, das in und außer der Kirche propagiert und gelebt wird, die ganze Menschheit. Es ist ein Christentum ohne Kirche, und es kann zwar nicht historisch, wohl aber von der Funktion her auch ohne Beziehung auf Christus formuliert werden. Es ist anzunehmen, daß ein großer Teil des gegenwärtigen, auch kirchlichen Christentums in einen solchen Humanismus integriert, von ihm gleichsam aufgesogen werden wird — ein Christentum ohne Kirche. Das Christentum dieser Art verschwendet sich an die anderen und an das Ganze; es gibt seine Besonderheiten auf, es stirbt, um als konkrete Menschlichkeit in einer konkreten Menschheit aufzuerstehen. — Der Rest, der bleibt, ist klein, aber für das Christentum entscheidend. Es wird, so meine ich, immer eine Kirche geben müssen und geben, welche die eschatologische Botschaft des

menschgewordenen Gottes, seine paradoxe Werbung aus der Kultur ins Reich Gottes hinein, den Ruf an den reichen Jüngling, den Appell, dem Gewalttätigen auch die rechte Wange anzubieten, das Sterben Jesu und sein neues Leben, die Erwartung der vollendeten Königsherrschaft — die all dies bewahren, behüten und verkünden muß. Es wird — vermutlich — eine kleine Herde sein, die als kontinuierliche Gemeinschaft das christliche Paradox weiterträgt. Im Grunde handelt es sich darum, ein Fragezeichen und ein Ausrufezeichen zu sein: alles Menschliche, sobald es sich in sich selbst erschöpfen will, in Frage zu stellen und jenen Ruf Christi erklingen zu lassen.“<sup>21</sup>

Der Befehl ist da!

„Alles Menschliche, sobald es sich in sich selbst erschöpfen will, in Frage stellen und jenen Ruf Christi erklingen zu lassen.“ Das wäre doch eine sinnvolle Aufgabe! Für die Mission, für die Kirche. Im Grunde genommen ist es ein und dieselbe Frage, wenn es um den Sinn der Mission und um den Sinn der Kirche geht. Und offenbar ist es kaum möglich, gegen den klaren Befehl Jesu gehorsam sein zu können und doch von der Gunst der Zeitgenossen umhüllt zu sein. Es liegt im Wesen der Sache, daß Mission keine gefälligere, keine weniger anstößige Sinnggebung suchen darf als die, die ihr nun einmal von Jesus selbst gegeben wurde: „Machtet zu Jüngern alle Völker.“

Sind wir so ehrlich und so mutig, daß wir uns zur Mission als zur Bekehrung Andersgläubiger auch in unseren Tagen bekennen?

## IV. Die Frage nach dem Ziel der Mission

„Macht zu Jüngern alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matth. 28, 19 f.).

„Und Paulus und Barnabas zogen wieder hin nach Lystra und Ikonion und Antiochien, stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. Und sie ordneten ihnen hin und her Älteste in jeder Gemeinde, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren“ (Apg. 14, 22 ff.).

Hier haben wir das neutestamentliche Urbild jeder Mission. Darum ist es das Arbeitsziel der Mission, daß Menschen an Jesus gläubig und durch die Taufe in die Gemeinde eingegliedert werden. Solche Jesus-Gläubige sollen im Glauben vertieft und zur Nachfolge angeleitet werden. Dazu werden besondere Verantwortliche herausgestellt. Glaube und Kirchwerdung — das sind die Arbeitsziele der Mission, die erreicht werden, wenn Gott Gnade dazu gibt.

### Glaubenspropaganda?

Aber genau diese Arbeitsziele sind heute umstritten. Mehr denn je zuvor. Kann man Mission heute noch als „Glaubenspropaganda“ betreiben? So fragen doch nicht nur die „Protestanten ohne Kirche“. So wird doch schon

in den innersten Kreisen der Kirche gefragt. Ist es denn möglich, im Blick auf den weitgespannten innerkirchlichen Pluralismus zur gegenseitigen Toleranz aufzurufen mit dem Hinweis: „Keiner hat die Wahrheit“ — im Blick jedoch auf die Welt der Religionen davon überzeugt zu sein, daß wir Christen natürlich die Wahrheit haben, die es auszubreiten gilt?!

Es ist die subjektivistische Relativierung aller religiösen Werte, die uns heute noch stärker als früher zu schaffen macht, wenn nach dem Ziel der Mission gefragt wird. Mit dieser subjektivistisch gefärbten Einstellung zur Wahrheit kommen wir höchstens zu einer noblen Form religiöser Konversation, nicht aber zur Mission. Ein solcher Dialog zwischen Menschen verschiedenen Glaubens ist dann ein Versuch, sich an Einsichten und an der geistlichen Technik des Partners zu bereichern. Wie gesagt: Mit Mission hat das dann nichts mehr zu tun.

Gott ist am Schaffen — wirklich überall?

Etwas anderes macht uns jedoch heute noch mehr zu schaffen, nämlich ein „heilsgeschichtliches“ Denken, das sich wie Lava einer gewaltigen Vulkaneruption über all das breitet, was in langen Jahrhunderten verantwortlicher theologischer Arbeit am christlichen Glauben je bedacht wurde. Dies „heilsgeschichtliche“ Denken ist schon bei den Vätern der ökumenischen Bewegung nachweisbar, gewinnt aber über der zunehmenden Aktivität des ÖRK seine beängstigende Kraft.<sup>22</sup> Käsemann hat einmal warnend vom „ökumenischen Biblizismus“ und vom „ökumenischen Pietismus“ gesprochen. Er meinte damit die Verwendung altvertrauter Bibelworte oder

wohlgewohnter und — reputierlicher dogmatischer Gedanken, die jedoch total aus dem Zusammenhang gerissen und zu einem neuen phantastischen Gebäude zusammengesetzt werden. Da klingt dann alles so fromm! Da sieht alles so biblisch begründet und so wohlvertraut aus! Und welche Durchblicke da endlich einmal eröffnet werden! Ein typisches Beispiel dafür ist nun eben dies in der Ökumene traktierte heilsgeschichtliche Denken, das in seiner ganzen Fragwürdigkeit am besten vom derzeitigen beigeordneten Direktor der Genfer Kommission Glaube und Kirchenverfassung, Dr. Geiko Müller-Fahrenholz, dargestellt wurde. Es ist gar nicht nur ironisch gemeint, wenn ich sage, daß da aus einem tüchtigen Schuß Schöpfungslehre, aus einer Kelle allgemeinem Gottvertrauen, aus einer Prise Inkarnationslehre und aus einer gehörigen Portion Kosmokratorherrlichkeit Jesu ein Gericht zusammengebraut wurde, an dem sich viele den Magen verderben können. Es kommt dann zu Sätzen wie etwa dem: „Als Christen glauben wir, daß Gott in allen großen Wandlungen, die in unserer Zeit geschehen, am Werk ist.“<sup>23</sup> Man meint einen großen evolutionären, christusgewirkten Prozeß erkennen zu können, „das Bild einer großen Bewegung vom Tieferen zum Höheren, die durch Entfremdung und Krisen, aber auch durch Versöhnung und Rettung hindurchgeht und so auf ihr letztes Ziel gerichtet ist: Eine verklärte Menschheit in voller Gemeinschaft mit Gott“.<sup>24</sup>

## Unbiblisches Denken

Die kritischen Freunde der ökumenischen Bewegung haben wieder und wieder ihre Bedenken vorgebracht. So Mehl, Schlink, Winggren. Sie wiesen darauf hin, daß

hier das Kreuz Jesu als kritische Norm aller kosmischen Heilslehren nicht bedacht sei. Sie mahnten, daß die Wirklichkeit der Sünde nicht gesehen sei. Sie kritisier-ten, daß die Dimension des Gerichts und die Grund- aussagen der Eschatologie total vergessen seien. Trotz- dem breitet sich dies Denken immer mehr aus. Es tropft durch die Decke. Aus der ökumenischen Generalstabs- etage in die Gemeindeebene.

Dies Denken ist es, das heute die Mission und die Ver- antwortung für die Mission lähmt. Wenn ich von dieser Universalschau ausgehe, dann *kann* ich nicht nur, son- dern dann *muß* ich annehmen, daß Jesus als der allwirk- same Herr der Welt schon längst die Religionen von innen her verändert. Ist es nicht sogar Kleinglaube, wenn ich meine, ich müßte ihm zu Hilfe kommen? Da *muß* ein Metropolit Khodre sagen: „Die vorliegende Aufgabe besteht darin, alle Werte Christi in andern Religionen herauszufinden. . . . Wahre Mission spottet der Mission.“<sup>25</sup> Wenn der ganze Kosmos bis hinein in die „fernsten Enden metaphysischer Spekulation mit Christusenergie und mit Christussubstanz erfüllt“ ist,<sup>26</sup> dann braucht es eigentlich keine besondere Sendung der Christen in die Welt hinein mehr.<sup>27</sup> Was braucht es das Wort, wenn Gott im Geschehen wirkt? Was braucht es noch missionarische Bemühung um den Menschen, wenn Gottes Wirken auch den Menschen ergreifen und wandeln kann?

Diese ganze monistische Konzeption widerspricht der christlichen Offenbarung vorne und hinten. Darauf ha- ben rechtzeitig und klar warnend geistliche Väter wie Wilhelm Niesel<sup>28</sup> und Georg Vicedom<sup>29</sup> hingewiesen. Es darf uns doch nicht wundern, wenn im Gefolge die- ser neuen Konzeption nun auch folgerichtig die All-

versöhnung, also das ewige Heil auch für Nichtchristen heute wieder ins Gespräch gebracht wird.<sup>30</sup>

Um jeden, jeden Menschen ringen wir

Natürlich kann man dies alles diskutieren. Aber wir sollten doch sehen, daß dies alles weder mit dem Missionsauftrag der Kirche noch mit dem Wesen des Evangeliums zu tun hat. „So kommt der Glaube aus der Predigt“, also aus der Verkündigung (Röm. 10, 17). Genau in jenem Kolosserbrief, der so oft die biblische Deckung für die Entwürfe vom „kosmischen Christus“ hergeben soll, steht das Wort, das eines der Basis-Worte der Evangelisation sein sollte: „Diesen Christus verkündigen wir und vermahnem jeden Menschen und lehren jeden Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir einen jeden Menschen darstellen vollkommen in Christus; daran ich auch arbeite und ringe in der Wirkung des, der in mir kräftig wirkt“ (Kol. 1, 28 f.). Das ist das Ziel der Mission. Das ist das *Arbeits-Ziel!*

Gemeinschaft oder Getto?

Ebenso umstritten jedoch wie Mission als „Glaubenspropaganda“ ist Mission als „Gemeinde-Pflanzung, als Kirchwerdung“. In diesem Bereich taucht immer wieder die lähmende Angst auf davor, daß die Christen sich im Getto abschließen könnten. Besonders M. M. Thomas hat sich zum weltweiten Sprecher dieses Anliegen gemacht.<sup>31</sup>

Gerade im Abschluß seines Grundsatzreferates von Bangkok brachte er die Frage auf, ob die Kirche eigent-

lich eine separate religiöse Gruppe unter anderen religiösen Gruppen sein müsse. Kirche als separate religiöse Gruppe bedeutet für ihn Getto. Getto aber bedeutet, daß die Kirche ihre missionarische Existenz vergessen hat. Anstelle von kirchlichen Gettos schlug Thomas darum die Bildung von christlichen Kernen „innerhalb der schöpferischen kulturellen Bewegungen und der sozialen Befreiungsbewegungen“ vor.<sup>32</sup>

Zugegeben: Es gibt manche erschreckende Form christlicher Gettobildung. Wir alle haben Anlaß zu Buße, wenn es darum geht, ob wir denn die Nachricht von Jesus nicht im Schweiß Tuch versteckt haben. Wir müssen uns überlegen, wie wir aus unseren Gettos ausbrechen können.

Trotzdem kann ich es nicht anders deuten als einen Ausdruck für eine weltweite Glaubenskrise, wenn so radikale Vorschläge überhaupt bei uns diskutiert werden können. Etwa so radikale Vorschläge wie der, der die Existenz der Kirche, der Gemeinde in Frage stellt. Darf uns die Angst vor der Gettoisierung so weit treiben?

Aus dem Neuen Testament wissen wir doch, daß gerade die Nachfolger Jesu, die „in der Welt“, aber nicht „von der Welt“ (Joh. 17, 14 ff.) sind, Wirkungskraft in der Welt haben (Joh. 17, 18). Gerade die „Fremdlinge und Pilgrime“ (1. Petr. 2, 11) haben der Welt etwas zu bringen (1. Petr. 2, 9. 12. 15). Gerade die von der Welt Unterschiedenen und Getrennten, die von Jesus aus der Welt Herausgerufenen („ekklesia“) bedeuten in Existenz, Verkündigung und Dienst Entscheidendes für die Welt (Eph. 1, 23; 3, 10). Hoffentlich als Ermutigung unseres oft schwachen Glaubens erleben wir doch gerade

in unseren Tagen, was kleine Bruderschaften und Zellen ausstrahlen können. Ganz sicher viel mehr als manche hurtige Zeitgenossenschaft in unserer Kirche. „Es kann die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen bleiben“ (Matth. 5, 14).

## Glaube und Kirchwerdung

Ich müßte jetzt eigentlich das unterstreichen, was im ANHANG („Die Missionsanliegen der Evangelikalen“) in den Abschnitten IV „Mission und Glaube“ und V „Mission und Gemeinde“ steht. Viel wichtiger jedoch ist es mir, noch einmal zurückzulenken zu den beiden Bibelworten, mit denen ich diesen Abschnitt eingeleitet habe. Auf dem Grund dieser Bibelworte möchte ich fragen: Wollen wir uns gemeinsam zu dem bekennen, was nach dem Neuen Testament das Arbeitsziel rechter Mission ist und bleibt: daß nämlich zu persönlichem Glauben an Jesus Christus und zu Kirchwerdung verholfen wird?

## V. Die Frage nach dem Träger der Mission

„Wenn die offizielle Äußere Mission, auch der Weltkirchenrat, nicht aufpassen, wird hier“ — gemeint ist die in Lausanne versammelte Gemeinschaft der Leute vom erwecklichen Christentum — „doch so etwas wie eine neue missionarische Sammlungsbewegung entstehen. Vielleicht rächt es sich hier, daß man bei uns die Missionsgesellschaften alle ‚verstaatlicht‘ hat — im Bilde gesprochen. Freie Initiative und erweckliche Frömmigkeit sucht Betätigung und ihr gemäße Organisationsform.“<sup>33</sup>

Hier sind die Fragen angerissen, die wir in diesen Tagen auch sehr ehrlich und sehr nüchtern in den Blick bekommen sollten: Haben wir denn *wirklich* sowohl Kirche als auch Mission geholfen, als es in der Folge der Integration von New Delhi 1961 auch bei uns zu dem kam, was Eberhard Kerlen bildlich „Verstaatlichung“ der Missionsgesellschaften genannt hat?

Wurde die Kirche missionarisch?

Nun weiß ich sehr gut, daß man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen kann. Aber man kann aus der Geschichte lernen. Auch ist mir durchaus bekannt, daß es schwerwiegende Gründe gegeben hat — auch auf Seiten der Missionsgesellschaften —, die zu stärkerer kirchlicher Bindung führten. Auch halte ich es für un-

aufgebbar, daß über die Missionswerke eine anfangsweise finanzielle Verantwortung unserer reichen Kirchen für die bedrängten Bruderkirchen in anderen Teilen der Welt gegeben ist. Trotzdem bestreite ich es bis zum Beweis des Gegenteils, daß letztendlich die konkrete Verbindung zwischen Gottesdienstgemeinde und Mission verstärkt wurde. Die alte Verklammerung zwischen den freien Werken der Missionsgesellschaften und den einzelnen Gemeinden unserer Kirchen war doch großartig. So weit sind die Teams der regionalen Missionswerke bei all ihrem Einsatz noch lange nicht. Es fehlt an dem Vertrauen, das den Heimatmissionar von früher zusammen mit seiner Missionsgesellschaft trug. Es fehlt die persönliche Verbundenheit mit bestimmten Arbeitsgebieten. Es ist so viel akademisch geworden. Es gibt so viel (großartig bedrucktes) Papier. Wo ist die Freude der alten Missionsfeste geblieben? Könnte sie nicht auch in moderne Missions-Seminare auf Gemeindeebene hineingetragen werden?

### Freie Werke

Die Missionsaktivität der Gemeinde auf den Gebieten von Information, Fürbitte und Opfer war früher wesentlich stärker als seit den Integrationsmaßnahmen. Das mag mancherlei Gründe haben. Einen wichtigen Grund reißt Kerlen als langjähriger Gemeindepfarrer an. Die freie Initiative der Gemeindeglieder — ob sie nun evangelikal sind oder nicht, spielt gar keine Rolle — läßt in *dem* Augenblick rapide nach, als der Eindruck entsteht, daß eine Aktion oder eine Einrichtung offenen Zugang hat zu den reichlich fließenden Kirchensteuermitteln. Opfer werden dort gegeben, wo man den Ein-

druck haben kann, daß mit den Opfern wirklich ein Werk steht oder fällt (in solchen Fällen spricht man von einem „Glaubenswerk“, das ohne feste Einnahmen im Vertrauen auf Gottes Helfen existiert). Wo aber keine Opfer mehr gegeben werden, da scheinen eigenartigerweise auch andere Verbundenheiten gekappt. Da fehlt eine Lebensnerv-Verbindung, die auch zu Information und Fürbitte anregt.

Haben Sie bitte darum auch Verständnis für Werke und Gesellschaften, die sich aus ganz konkreten Gründen organisatorisch nicht so eng an die Kirche anschließen wollen. Machen Sie deutlich, daß auch heute „freie Werke“ legitim, ja sogar notwendige Äußerungen verantwortlichen christlichen Glaubens sein können. Helfen Sie bitte mit, daß der Eindruck vermieden wird, als ob in Zukunft alle diejenigen als Sektierer und als Separatisten anzusehen seien, die sich nicht dem Missionswerk anschließen.

Konnte die Mission Boden gewinnen?

Aber es bleibt ja die Frage: Wer ist es denn eigentlich *in* unseren Kirchen und Gemeinden, der die Arbeit der Weltmission trägt? Es wurde versucht, durch weitgestreute Informationsaktionen auch die „Protestanten ohne Kirche“ für das Anliegen der Weltmission zu erwärmen. Wir sollten einmal nüchtern Bilanz ziehen und fragen: Konnten wir wirklich Verständnis gewinnen für das, was eigentlich Mission ist? Nämlich daß unter der Wortverkündigung und mit der Hilfe des Heiligen Geistes ein Hindu Christ wird, ein Mohammedaner ein Nachfolger Jesu, ein Buddhist ein Beken-

ner Christi. Konnten wir dafür Verständnis gewinnen? Konnten wir es gewinnen bei den kirchlich Fernstehenden? Konnten wir es gewinnen bei unseren Pastoren, bei den Religionslehrern, bei den Kirchengemeinderäten? Ich muß Ihnen gestehen, daß meine Antwort etwas kleingläubig ausfällt.

Vielleicht können wir in diesen Tagen gar nicht anders, als konsequent ein Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik und Berlin (West) zu gründen. Aber wird dies Werk verlässlicher Ausdruck einer breiten *Missionsverantwortung* des evangelischen Kirchensteuerzahlers sein?

Nur Gewonnene sind für das Gewinnen

Ich kann es nicht anders sehen, als daß die Mehrheit der protestantischen Kirchenglieder wohl ein volles Ja hat zu humanitärer kirchlicher Betätigung in der weiten Welt. Aber wenn es um die Bekehrung Andersgläubiger geht, dann werden nicht mehr viele — bis hinein in engste Kreise unserer Kirche — da sein, die solche Mission unterstützen. Das ist nicht Sturheit. Hier geht es um einen geistlichen Grundtatbestand. Nur Bekehrte können dafür sein, daß andere Menschen bekehrt werden sollen.

Das macht die Kreise derer, die eigentlich im letzten Sinn „Träger der Mission“ sind, sehr klein. Aber das braucht nicht so zu bleiben. Man kann den Kreis derer verbreitern, erweitern, die in unseren Kirchen und Gemeinden von ganzem Herzen und in wahrer Fürbitte und mit reichen Spenden die Bekehrung Andersgläubiger mittragen. Der Weg dorthin ist vorgezeichnet durch

das, was die Missionskonferenz Mexico City mit dem Aufruf „Mission in sechs Kontinenten“ gemeint hat. Nämlich: Evangelisation vor der eigenen Haustüre. Bekehrte sollen die Bekehrung anderer wollen.

Wollen wir Bekehrungen in der Kirche?

Die gesamte Gruppe der deutschen Teilnehmer in Lausanne hat die Kirchen und Gemeinschaften aufgerufen, der Evangelisation in Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn wir dem zustimmen, dann sollten wir uns auch hier in diesen Tagen dazu bekennen: Es ist uns um der Mission willen wichtig, daß es in unseren eigenen Kirchen Bekehrungen gibt, Hinwendungen zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus.

# Anmerkungen

- 1 So der Missionsbischof und -wissenschaftler Stephen C. Neill, *Schöpferische Spannung*, Kassel 1967, S. 88.
- 2 Auffallenderweise wurde in den letzten Jahren von führenden Männern der Ökumene schon die Unterscheidung — wohlge-merkt: Nicht die Trennung, sondern die Unterscheidung — von „horizontal“ und „vertikal“, als unberechtigt abgetan. Vgl. *Lutherische Monatshefte* 6/1974, S. 287, Zitat von Dr. Hoffmann.
- 3 vgl. etwa Dietrich Bonhoeffers scharfe Kritik des amerikanischen „social gospel“ in „Gesammelte Schriften“, Band 1 (Ökumene), München 1958, S. 104 ff.
- 4 vgl. W. Arnold, *Evangelisation im ökumenischen Gespräch*, Erlangen 1974, S. 40.
- 5 so nachzulesen in These 7 der „Frankfurter Erklärung“ von 1970.
- 6 Margull/Freytag, *Keine Einbahnstraßen*, Stuttgart/Erlangen 1973, S. 84 ff.
- 7 so in LAUSANNE, Tagungszeitung des Evangelisationskongresses, Nr. 7, S. 1.
- 8 Margull/Freytag, a.a.O., S. 141 f.
- 9 so W. A. Visser't Hooft in *Ök. Rundschau* 2/73, S. 162
- 10 Stott, *The Nature Of Biblical Evangelism*, Lausanne 1974, page 7 f. (Manuskript).
- 11 so Eberhard Kerlen in „Evangelisation und Soziale Verant-wortung“, Vortrag vor der Jahresversammlung des Diakoni-schen Werks im Rheinland, S. 3 (Manuskript)
- 12 Klaus von Stieglitz, „Lausanne-Verpflichtung zur Weltmission“, *Deutsches Pfarrerberblatt*, 18/74, S. 619 ff.
- 13 typisch dafür ist etwa die Auseinandersetzung zwischen Margull und Beyerhaus im Vorwort von „Keine Einbahnstraßen“, a.a.O. S. 12 f., wo Margull gegenüber dem vermuteten Hinweis auf die 2 Milliarden „Unerreichte“ durch den „Bestreiter Peter Beyerhaus“ sagt, er komme „jetzt und heute nicht um die Frage herum, wie ich angesichts der Veränderung von etwa 800 Millionen Chinesen... und mithin einem Drittel der Menschheit den Prozeß der Bekehrung definieren und also christliche Mission verstehen soll. ... die christliche Botschaft wird nur befreiend verändern, wenn sie sich mit der chinesischen Botschaft mißt“.
- 14 G. Hoffmann in „Eine Antwort auf Lausanne“ in *A. MONTH-LY LETTER ABOUT EVANGELISM*, Genf 8/74, S. 3.
- 15 Werner Braselmann, *Dem Worte gehorsam*, Neukirchen 1962, S. 48.
- 16 Lessing, *Nathan der Weise*, 5. Aufzug, 6. Auftritt.
- 17 Lessing, a.a.O., 3. Aufzug, 7. Auftritt.

- 18 Rinn-Jüngst, Kirchengeschichtliches Lesebuch, Tübingen 1915, S. 384.
- 19 Wort in der Welt, 1/1973, S. 23.
- 20 gesammelt in der Schrift „Mission in einer Welt der Revolution“, Wuppertal 1969.
- 21 Walter Dirks in STUTTGARTER ZEITUNG, Sonntagsbeilage 24. 5. 1969, S. 117 f.
- 22 zum Ganzen vgl. Geiko-Müller-Fahrenholz, Heilsgeschichte zwischen Ideologie und Prophetie, Herder 1974.
- 23 Neu Delhi 1961, Stuttgart 1962, S. 93.
- 24 ÖRK-Studiendokument „Gott in Natur und Geschichte“, Ökum. Rundschau Nr. 7/8, 1967, S. 15 ff.
- 25 Addis Abeba 1971, Beiheft zur Ökum. Rundschau 17, Stuttgart 1971, S. 43.
- 26 so Joseph Sittler in Neu Delhi, Neu Delhi 1961, S. 513.
- 27 natürlich gibt es auch hier wieder einen Ausweg, wie man diese Schau mit Mission schließlich versöhnen kann. D. Webster hat ihn — Küng zitierend — in „Not Ashamed“, London 1970, S. 72 angedeutet, als er sagte: „Die Aufgabe der Christen ist es, Christus bekannt, nicht aber, ihn präsent zu machen.“
- 28 Wilhelm Niesel in der Festschrift für Heinrich Vogel, Berlin 1962.
- 29 Georg Vicedom schreibt im Vorwort zu „Mission in einer Welt der Revolution“ a.a.O., S. 3 folgendes: „Die Ausführungen . . . erscheinen in einer Zeit, in der der kirchliche Dienst weithin auf soziale Hilfe eingestellt ist. Der Verfasser weiß natürlich um die Notwendigkeit der Hilfe und der Verwirklichung des christlichen Lebens in der Liebe zum Mitmenschen. Da aber die Kirche dabei immer mehr in die Gefahr gerät, ihre Botschaft zu vergessen, mußte auf diese der Nachdruck gelegt werden.“
- 30 so Walter J. Hollenweger, Evangelisation gestern und heute, Stuttgart 1973, S. 74 ff.
- 31 vgl. Das Heil der Welt heute, Stuttgart 1973, S. 41.
- 32 wer über gewisse, weitgehende Vorschläge von M. M. Thomas erschrickt, muß immerhin bedenken, daß er aus der kirchlichen Tradition eines besonders harten Gettos, nämlich aus der Tradition der syrischen Mar Thoma Kirche kommt.
- 33 so Eberhard Kerlen, a.a.O. S. 6.

# Anhang

*Die Missions-Anliegen der Evangelikalen  
nach der Frankfurter Erklärung 1970 und der  
Lausanner Verpflichtung 1974*

## *I. Mission und Bibel*

Frankfurter These 1:

„Wir erkennen und bezeugen: ... Mission liegt im Wesen des Evangeliums begründet. Damit wenden wir uns gegen die heutige Tendenz, Wesen und Aufgabe der Mission aus den gesellschaftspolitischen Analysen unserer Zeit und den Anfragen der nichtchristlichen Menschheit zu bestimmen . . . Die Preisgabe des Schriftprinzips führt zur Konturlosigkeit der Mission und zu ihrer Verwechslung mit einer allgemeinen Weltverantwortung.“

Lausanne Abschnitt 2:

„Die Botschaft der Bibel ist an die ganze Menschheit gerichtet, denn Gottes Offenbarung in Christus und in der Heiligen Schrift ist unwandelbar. Der Heilige Geist spricht noch heute durch diese Offenbarung.“

Lausanne Abschnitt 4:

„Evangelisation ist ihrem Wesen nach die Verkündigung des historischen biblischen Christus als Heiland und Herrn. Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden.“

## *II. Mission und Humanisierung*

### Frankfurt These 2:

„Wir erkennen und bezeugen: Das erste und oberste Ziel der Mission ist die Verherrlichung des Namens des einen Gottes auf der ganzen Erde und die Kundmachung der Herrschaft Jesu Christi, seines Sohnes. Damit wenden wir uns gegen die Behauptung, es ginge in der Mission jetzt nicht mehr so sehr um den Hinweis auf Gott, sondern um das Offenbarwerden des neuen Menschen und die Ausbreitung einer neuen Menschlichkeit in allen ihren gesellschaftlichen Bezügen . . .“

### Lausanne Abschnitt 12:

„Wir glauben, daß wir uns in einem ständigen geistlichen Kampf mit den Fürsten und Gewaltigen des Bösen befinden, die versuchen, die Gemeinde zu überwältigen und sie an ihrer Aufgabe der Evangelisation der Welt zu hindern . . . Wir entdecken die Aktivität des Feindes nicht allein in falschen Ideologien außerhalb der Gemeinde, sondern gleichermaßen in der Gemeinde durch die Verkündigung eines anderen Evangeliums, das die Schrift verkehrt und den Menschen an die Stelle Gottes setzt . . .“

## *III. Mission und Religionen*

### Frankfurt These 3:

„Wir erkennen und bezeugen: Jesus Christus unser Heiland wahrer Gott und wahrer Mensch . . . ist Grund, Inhalt und Autorität unserer Sendung. Ziel dieser Sendung ist es, allen Menschen in allen Lebensbereichen die

Gabe seines Heils bekannt zu machen . . . Damit wenden wir uns gegen die falsche Lehre, daß sich Christus auch anonym in den Fremdreigionen, dem geschichtlichen Wandel und den Revolutionen so offenbare, daß ihm der Mensch ohne die direkte Kunde des Evangeliums hier begegnen und sein Heil in ihm finden könne . . .“

#### Lausanne Abschnitt 3:

„Wir bekräftigen: Es gibt nur einen Erlöser und nur ein Evangelium, jedoch eine Vielfalt von evangelistischen Arbeitsweisen. Zwar wissen wir, daß alle Menschen aus der allgemeinen Offenbarung in der Natur Gott erkennen können, aber wir bestreiten, daß sie dies erretten kann, denn sie unterdrücken die Wahrheit durch Ungerechtigkeit. Als Herabsetzung Jesu Christi und des Evangeliums lehnen wir jeglichen Synkretismus ab und jeden Dialog, der vorgibt, daß Jesus Christus gleichermaßen durch alle Religionen und Ideologien spricht. Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, hat sich selber als die einzige Erlösung für Sünder dahingegeben. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Es ist auch kein anderer Name, durch den wir gerettet werden . . .“

#### *IV. Mission und Glaube*

##### Frankfurt These 4:

„Wir erkennen und bezeugen: Mission ist . . . Bezeugung und Darbietung des ewigen Heiles in der Stellvertretung Jesu Christi durch seine Gemeinde und seine bevollmächtigten Boten . . . Die Zueignung dieses Heiles an die einzelnen Menschen geschieht jedoch erst durch

die in die Entscheidung rufende Verkündigung... Ebenso wie der Glaube in Buße und Taufe das ewige Leben empfängt, führt der Unglaube durch seine Ablehnung des Heilsangebotes in die Verdammnis. Damit wenden wir uns gegen die objektivistische Meinung, als ob in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi bereits die ganze Menschheit aller Zeiten neu geboren sei...“

### Lausanne Abschnitt 3:

„Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Wer aber Jesus Christus ablehnt, verschmäht die Freude des Heils und verdammt sich selber zur ewigen Trennung von Gott. Wenn Jesus als der „Erlöser der Welt“ verkündigt wird, so heißt das nicht, daß alle Menschen von vornherein oder am Ende doch noch gerettet werden. Man kann erst recht nicht behaupten, daß alle Religionen das Heil in Christus anbieten. Vielmehr muß Gottes Liebe einer Welt von Sündern verkündigt werden. Alle Menschen sind eingeladen, ihn in persönlicher Hingabe durch Buße und Glauben als Heiland und Herrn anzuerkennen.“

### *V. Mission und Gemeinde*

#### Frankfurt These 5:

„Wir erkennen und bezeugen: Das vorrangige sichtbare Arbeitsziel der Mission ist die Sammlung der... Heilsgemeinde aus und unter allen Völkern. Sie stellt eine neue Wirklichkeit als Salz und Licht in ihrer gesellschaftlichen Umwelt dar... Aufgabe der Gemeinde ist es, durch ihr Zeugnis auch die Verlorenen, die noch außerhalb ihrer Gemeinschaft leben, zur heilbringenden

Gliedschaft am Leib Christi zu bewegen und das Evangelium als neue Gemeinschaft darzustellen. Damit wenden wir uns gegen die Anschauung, als ob die Kirche — als Gemeinde Jesu — nur ein Teil der Welt sei . . . Wir wenden uns weiter gegen das einseitig verdiesseitigte Heilsverständnis, nach dem Kirche und Welt nur gemeinsam an einer rein sozialen Versöhnung Anteil haben. Das würde zur Selbstaflösung der Kirche führen.“

Lausanne Abschnitt 4:

„Das Ergebnis der Evangelisation schließt Gehorsam gegen Jesus Christus, Eingliederung in seine Gemeinde und verantwortlichen Dienst in der Welt ein.“

Lausanne Abschnitt 6:

„Wir bekräftigen, daß Jesus Christus seine erlöste Gemeinde in die Welt sendet, wie der Vater ihn gesandt hat. Das erfordert, daß wir ebenso tief und aufopfernd die Welt durchdringen . . . Die Gemeinde bildet die Mitte des weltumfassenden Planes Gottes und ist sein auserwähltes Werkzeug zur Verbreitung des Evangeliums . . . Die Gemeinde ist nicht so sehr Institution, als vielmehr die Gemeinschaft des Volkes Gottes und darf mit keiner bestimmten Kultur, keinem sozialen oder politischen System, keiner von Menschen gemachten Ideologie gleichgesetzt werden.“

## *VI. Mission und soziale Verantwortung*

Frankfurt These 7:

„Wir bejahen das entschlossene Eintreten aller Kirchen für Gerechtigkeit und Frieden und den Entwicklungs-

dienst als eine zeitgemäße Verwirklichung der göttlichen Forderung nach Barmherzigkeit und Recht sowie des Liebesgebotes Jesu. Wir sehen darin eine wichtige Begleitung und Beglaubigung der Mission. Wir bejahen auch die humanisierenden Konsequenzen der Bekehrung als zeichenhafte Hinweise auf den kommenden messianischen Frieden . . .

Damit verwerfen wir zugleich die schwärmerische Ideologie, als ob . . . die gesamte Menschheit schon in dieser Weltzeit einem Zustand allgemeinen Friedens und der Gerechtigkeit zugehen und schließlich unter Christus zu einer großen Weltgemeinschaft vereint würde. Wir verwerfen die Ineinssetzung von Fortschritt, Entwicklung und sozialem Wandel mit dem messianischen Heil und ihre fatale Konsequenz, daß Beteiligung an der Entwicklungshilfe und revolutionärer Einsatz in den Spannungsfeldern der Gesellschaft die zeitgenössischen Formen christlicher Mission seien. Diese Ineinssetzung wäre vielmehr die Selbstausslieferung an die schwärmerischen Bewegungen unserer Zeit in Richtung auf deren antichristlichen Fluchtpunkt.“

Lausanne Abschnitt 5:

„Wir bekräftigen, daß Gott zugleich Schöpfer und Richter aller Menschen ist. Wir müssen deshalb seine Sorge um Gerechtigkeit und Versöhnung in der ganzen menschlichen Gesellschaft teilen. Sie zielt auf die Befreiung der Menschen von jeder Art von Unterdrückung. Da die Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, besitzt jedermann, ungeachtet seiner Rasse, Religion, Farbe, Kultur, Klasse, seines Geschlechts oder Alters eine angeborene Würde. Darum soll er nicht ausgebeutet, sondern anerkannt und gefördert werden. Wir

tun Buße für dieses unser Versäumnis und dafür, daß wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich gegenseitig ausschließend angesehen haben. Versöhnung zwischen Menschen ist nicht gleichzeitig Versöhnung mit Gott, soziale Aktion ist nicht Evangelisation, politische Befreiung ist nicht Heil. Dennoch bekräftigen wir, daß Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Jesus Christus.“

### *VII. Mission und Wiederkunft Christi*

Frankfurt These 7:

„Wir erkennen und bezeugen: Die christliche Weltmission ist das entscheidende fortschreitende Heilshandeln Gottes unter den Völkern zwischen Auferstehung und Wiederkunft Jesu Christi. Durch die Predigt des Evangeliums werden immer neue Völker und Menschen in die Entscheidung für oder gegen Christus gerufen. Wenn alle Völker das Zeugnis von ihm gehört und ihre Antwort darauf gegeben haben, wird sich der Konflikt zwischen der Gemeinde Jesu und der Welt unter deren Führung durch den Antichristen aufs bedrängendste zuspitzen. Dann wird der wiederkommende Christus selbst diese Weltzeit abbrechen, die dämonischen Mächte des Bösen unschädlich machen und sein messianisches Reich sichtbar und uneingeschränkt aufrichten . . . Wir betonen, daß im Unterschiede zur ewig gültigen Vergabung im Glauben an das Evangelium all unsere sozia-

len Errungenschaften und politischen Teilerfolge durch das eschatologische „Noch nicht“ des kommenden Reiches und durch die noch nicht vernichtete Macht der Sünde, des Todes und des Teufels, des „Fürsten dieser Welt“, begrenzt werden. Das setzt unserem missionarischen Dienst seine Prioritäten und stellt ihn in die sich ausstreckende Erwartung dessen, der uns verheißt: „Siehe, ich mache alles neu!“

#### Lausanne Abschnitt 15:

Wir glauben, daß Jesus Christus persönlich und sichtbar in Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird, Heil und Gericht zu vollenden. Die Verheißung seines Kommens ist ein weiterer Ansporn für unsere Evangelisation, denn wir gedenken seiner Worte, daß die Botschaft zuerst allen Völkern verkündigt werden muß. Wir glauben, daß die Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und seiner Wiederkunft von der Sendung des Volkes Gottes gefüllt werden muß. Wir haben kein Recht, die Mission vor dem Ende der Zeiten abzubrechen. Wir erinnern uns an seine Warnungen, daß falsche Christusse und falsche Propheten sich als Vorläufer des Antichristen erheben werden. Deshalb widerstehen wir dem stolzen und selbstsicheren Traum, daß die Menschheit jemals Utopia auf Erden bauen kann. Unser christlicher Glaube ruht darin, daß Gott sein Reich vollenden wird, und wir blicken erwartungsvoll auf den Tag, an dem ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden, in denen Gerechtigkeit wohnt und Gott für immer regiert.

# In der TELOS-Taschenbuchreihe erscheinen folgende Titel

- |   |   |  |
|---|---|--|
| 2 Dale Rhoton<br>Die Logik des Glaubens                     | 31 Hellmuth Frey<br>Zusammenschluß der Kirchen                | 59 Siegfried Wild<br>Damit die Richtung stimmt         |
| 3 Schmidt-König<br>Gib acht auf diesen hellen Schein        | 32 Wolfgang Heiner<br>Botschafter Gottes, Bd. 1               | 60 Luise Hubmer<br>Der Freude Grund (I)                |
| 4 Anna Lawton<br>Frauen dienen Christus                     | 33 Wolfgang Heiner<br>Botschafter Gottes, Bd. 2               | 61 Luise Hubmer<br>Des Lebens Kraft (II)               |
| 5 MacDonald<br>Wahre Jüngerschaft                           | 34 Wolfgang Heiner<br>Botschafter Gottes, Band 3              | 63 Arno Pagel<br>Sehet in das Feld                     |
| 6 Ernst Modersohn<br>Sieghaftes Leben                       | 35 Heinrich Jochums<br>Heilsgewißheit                         | 64 Rolf Scheffbuch<br>Ökumene<br>contra Mission        |
| 7 John Meldau<br>Der Messias in beiden Testamenten          | 36 Gertrud Volkmar<br>Vom Glücklichwerden und Glücklichmachen | 65 Arthur Mader<br>Hören, Schweigen, Helfen            |
| 8 Jörg Erb<br>Nichts kann uns scheiden                      | 37 Liesbeth Schrader<br>Ein Volk, das im Finstern saß         | 66 Friedrich Hauss<br>Biblische<br>Taschenkonkordanz   |
| 9 Otto Riecker<br>Ruf aus Indonesien                        | 38 Wilhelm Steinhilber<br>Eine, die nie den Mut verlor        | 67 Heinrich Kemner<br>Glaube in Anfechtung             |
| 10 Anton Schulte<br>Es gibt einen Weg zu Gott               | 39 Heinrich Kemner<br>Wir wählen die Hoffnung                 | 68 Karl Weber<br>F. W. Baedeker/<br>Georg Müller       |
| 12 Watchman Nee<br>Geistliche Realität oder Wahnvorstellung | 40 Wilhelm Gottwaldt<br>Fehler in der Bibel?                  | 69 Frieda Wehle<br>Darum gehe hin                      |
| 13 Watchman Nee<br>Der normale Mitarbeiter                  | 41 Alfred Lehler<br>Ein Arzt gibt Lebenshilfe                 | 70 Herta-Maria<br>Dannenberg                           |
| 14 Watchman Nee<br>Sitze, wandle, stehe                     | 42 Lieselotte Breuer<br>Jesus – im Detail erlebt              | 71 Heinrich Kemner<br>Prophetische<br>Verkündigung     |
| 15 Baily, Faith Coxé<br>Auch sie wurden frei                | 43 Jörg Erb<br>Dichter und Sänger des Kirchenliedes, Bd. 1    | 72 Alfred Stückelberger<br>Autorität –<br>Ja oder Nein |
| 17 Elisabeth Seiler<br>Berufen und geführt                  | 44 Jörg Erb<br>Dichter und Sänger des Kirchenliedes, Bd. 2    | 73 Marie Hüsing<br>Anruf und Trost                     |
| 18 Elisabeth Seiler<br>Tut seine Wunder kund                | 45 James Adair<br>Fixer finden Jesus                          | 74 Jörg Erb<br>Paul Gerhardt                           |
| 19 Elisabeth Seiler<br>Wunderbar sind seine Wege            | 46 J. Oswald Sanders<br>Geborgenheit u. Wagnis                | 75 Friedrich Kosakewitz<br>Mit Gottes Wort unterwegs   |
| 20 Wilhelm Gottwaldt<br>Wissenschaft contra Bibel?          | 47 Otto Riecker<br>Mission oder Tod                           | 76 Jean Saint-Dizier<br>Ich bin geheilt                |
| 21 Wolfgang Heiner<br>Fragen der Jugend                     | 48 Heinz-Jochen Schmidt<br>Hilfe in Glaubensnöten             | 79 H. Tanaka<br>... mitten unter die Wölfe             |
| 22 MacDonald<br>Fragen des Menschen                         | 49 W. Ian Thomas<br>Tote können nicht sterben                 | 80 Hans Edvard Wislöff<br>Auf sicherem Grund           |
| 23 Hans Pförtner<br>Sieg über den Alltag                    | 50 Michael Green<br>Es komme mir keiner mit Tatsachen         | 81 Burkhard Krug<br>Erweckung im hohen Norden          |
| 24 Wilhelm Steinhilber<br>Einer von den Siebzig             | 52 Karl Weber<br>Klarer Kurs in wirrer Zeit                   | 86 Karl Heim<br>Der geöffnete Vorhang                  |
| 25 W. Ian Thomas<br>Christus in Euch                        | 53 Heinrich Kemner<br>Erlebtes und Erfahrenes                 | 91 Kurt Scherer<br>Zu seiner Zeit                      |
| 26 Karl-H. Bormuth<br>Alte Gebote und neue Moral            | 54 Jörg Erb<br>Missionsgestalten                              | 92 Friedrich Hauß<br>Biblische Gestalten               |
| 27 George Verwer<br>Jesus praktisch erleben                 | 55 Richard Kriese<br>Besiegte Schwermut                       | 95 Alexander Seibel<br>Relativitätstheorie und Bibel   |
| 28 Klaus Vollmer<br>Chance und Krise des Lebens             | 56 Peter Beyerhaus<br>Bangkok '73                             | 96 Erich Schnepel<br>Wirkungen des Geistes             |
| 29 Billy Graham<br>Allein in der Masse                      | 57 Bill Bright<br>Die letzte Revolution                       |  |
| 30 George Verwer<br>Konfrontiere Menschen mit Christus      | 58 Edith Willies-Nanz<br>Película                             |  |

# In der TELOS-Paperbackreihe erscheinen folgende Titel

- |      |  |      |  |                                   |   |
|------|--|------|--|-----------------------------------|---|
| 1001 | Oswald Smith<br>Sieg des Gebets                              | 1031 | Anny Wienbruch<br>Unter dem roten<br>Sonnenschirm            | 1058                              | John F.<br>u. E. Walvoord<br>Harmagedon, Erdöl<br>und die Nahostkrise |
| 1002 | Wilhelm Busch<br>Gottes Auserwählte                          | 1032 | Helmut Ludwig<br>Die Welt horcht auf                         | 1080                              | Arno Pagel<br>Sie wiesen auf Jesus                                    |
| 1003 | Douglas Hall<br>Fackel für die Welt                          | 1033 | E. J. Christoffel<br>Aus der Werkstatt<br>eines Missionars   |                                   |   |
| 1004 | Wilder-Smith<br>Ist das ein Gott der<br>Liebe?               | 1034 | Ruth Dobschiner<br>Zum Leben erwählt                         |                                   |   |
| 1005 | Fritz Hubmer<br>Im Horizont leuchtet<br>der Tag              | 1035 | G. R. Brinke<br>Jenseitiges und<br>Zukünftiges               | TELOS-Großdruck-Paperback         |   |
| 1006 | Anny Wienbruch<br>Alle Geschichten der<br>fröhlichen Familie | 1036 | Elli Kühne<br>Da bewegte sich die<br>Stätte                  | 2001                              | Ludwig Hofacker<br>Unter Gottes Schild                                |
| 1008 | Fritz Hubmer<br>Weltreich und Gottes-<br>reich               | 1037 | Fritz May<br>Tatort Erde                                     |                                   |   |
| 1010 | Erich Wilken<br>Auf den Spuren bibli-<br>schen Geschehens    | 1038 | Michael Bordeaux<br>Aida von Leningrad                       | TELOS-<br>Wissenschaftliche Reihe |   |
| 1011 | Otto Riecker<br>Herausforderung an<br>die Gemeinde           | 1039 | Alfred Christlieb<br>Ich freue mich über<br>dein Wort        | 4001                              | Wilder-Smith<br>Die Erschaffung des<br>Lebens                         |
| 1012 | Watchman Nee<br>Freiheit für den Geist                       | 1041 | Lon Woddrum<br>Liebe hofft immer<br>alles                    | 4002                              | Wilder-Smith<br>Herkunft und Zukünftiges<br>des Menschen              |
| 1013 | Anny Wienbruch<br>Der Leibarzt des Zaren                     | 1042 | Horst Marquardt<br>Die Sprache der<br>Gräber                 | 4003                              | Wilder-Smith<br>Gott: Sein oder<br>Nichtsein?                         |
| 1014 | Watchman Nee<br>Zwölf Körbe voll, Bd. 1                      | 1043 | Werner Krause<br>Meine Brüder -<br>die Indianer              | 4004                              | Helmut Frey<br>Handkommentar zu<br>Buch Jesaja, Bd. 1                 |
| 1015 | Fritz May<br>Die Drogengesellschaft                          | 1044 | Otto Riecker<br>Bildung und Heiliger<br>Geist                | 4005                              | Wilder-Smith<br>Ursachen und<br>Behandlung der<br>Drogenepidemie      |
| 1016 | Norbert Fehring<br>Thema: Frömmigkeit                        | 1045 | Joyce Landorff<br>Seine beharrliche<br>Liebe                 | 4006                              | Otto Riecker<br>Das evangelistische<br>Wort                           |
| 1017 | Fritz May<br>Der verfälschte Jesus                           | 1046 | Helen Manning<br>Die Blutzengen<br>vom Sengtal               | 4008                              | Wilder-Smith<br>Grundlage zur<br>neuen Biologie                       |
| 1018 | Ernst Modersohn<br>Die Frauen des Alten<br>Testaments        | 1047 | Anny Wienbruch<br>Ein Leben für<br>Gustav Adolf              |                                   |   |
| 1019 | Ernst Modersohn<br>Die Frauen des Neuen<br>Testaments        | 1048 | Werner Krause<br>Keinen Raum in<br>der Herberge              | TELOS-Jugendbücher                |   |
| 1021 | Ruth Frey<br>Arbeit unter Kindern                            | 1049 | Georg R. Brinke<br>Die Symbolik<br>der Stiftshütte           | 3505                              | Esther Secretan<br>Im shop-ville<br>ging es an                        |
| 1022 | Oswald Smith<br>Glühende Retterliebe                         | 1050 | Alfred Christlieb<br>Ich suche, Herr,<br>dein Antlitz        | 3506                              | Florence Knight<br>Ellens Abenteuer im<br>indischen Hochland          |
| 1023 | Oswald Smith<br>Ausrüstung mit Kraft                         | 1054 | Wilfried Reuter<br>. . . und bis ans<br>Ende der Welt        | 3509                              | Mad. Secretan<br>Tante Caros Erbe                                     |
| 1024 | Erich Schnepel<br>Das Werk Jesu in uns<br>und durch uns      | 1055 | H. und G. Taylor<br>Das geistliche<br>Geheimnis              |                                   |   |
| 1025 | Immanuel Sücker<br>Weltraum, Mensch<br>und Glaube            | 1056 | Hudson Taylors<br>Ulrich Affeld<br>Unter der Treue<br>Gottes | TELOS-Geschenkbände               |   |
| 1026 | Anny Wienbruch<br>Im Schatten der Zaren                      | 1057 |  | 2101                              | Anny Wienbruch<br>Das Geheimnis um<br>Zar Alexander                   |
| 1027 | Watchman Nee<br>Zwölf Körbe voll, Bd. 2                      |      |  | 2102                              | Johann A. Bengel<br>Das Neue Testament                                |
| 1029 | Werner Krause<br>Freuet euch allewege                        |      |  | 2103                              | Bibelpanorama   |
| 1030 | Hel. Good Brenne-<br>man<br>Und doch nicht<br>vergessen      |      |  |                                   |   |



# Rolf Scheffbuch



„Keine Bewegung kann sich ökumenisch nennen, die sich nicht für Mission einsetzt.“

Jugendpfarrer Rolf Scheffbuch (42), Vorsitzender des württembergischen Synodalausschusses Diakonie-Ökumene-Mission, fragt unerbittlich nach dem Kurs des Weltrates der Kirchen. Als ehemaliger Stipendiat des Weltkirchenrates (USA 1955/56) und als jüngster Delegierter bei der Weltkirchenkonferenz Neu-Delhi 1961 hat er die damalige Arbeit des Weltkirchenrates schätzen gelernt. Aber in den letzten Jahren haben sich Weichenstellungen ereignet, die zu unbequemen Fragen nötigen. „Nicht überall, wo es in der Kirche um Einheit geht, ist der Heilige Geist am Werk.“ Man kann eher die Ökumene drangeben als die Mission!

**TELOS  
Bücher**